

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 47

Artikel: Höllenfahrt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höllenfahrt.

Als einst Virgil und Dante, Hand in Hand,
Vorbeegekrönt, mit feierlichen Schritten,
Zur Hölle stiegen mit dem Fackelbrand,
Da sahen beide, was die Schatten litten:
Gequälter Seelen voll ein weites Land,
Den armen Tantalus in ihrer Mitten
Und Sisyphus, dabei die Danaiden,
Schwer ringend um der Seele süßen Frieden.

Soll' jetzt ein Dichterdetektiv es wagen,
In seiner Hand elektrisch Taschenlicht,
Die Abgeschiednen nach dem Loos zu fragen,
Was jeden quält, was jeglichem gebricht,
Man würde staunenswerte Pein ihm klagen,
Wie kaum zu glauben dem Erzähler ist.
Wie heute büßt der Mensch für seine Sünden,
Will ich zur Probe warnend euch verlunden:

Berehrte mehr oder weniger zuhörende Zuhörer!



Meine Privatpoesie erlaubt mir heute, mit Ihnen über die Dichtkunst zu sprechen. Die Dichtkunst ist unsterblich oder auch sterblich, im letzteren Fall sogar erblich, was öfter für Nachbarschaften und Umgebung sehr unangenehm werden kann. Man verscheint das Dichten mit fühlbarem Unrecht sogar als eine Kunst. Romane und Schauergeschichten zu erläutern ist keine Kunst. Schaus, Lustspiele und Drama zu erdenken ist ein Vergnügen und wird zur Leidenschaft. So ein überspannter Mensch ist fast ohne Ausnahme angespannt, nämlich an den Schuldenwagen und fast täglich erscheint bei ihm der Weibel mit einer Papierpeitsche, um das schwitzende Theaterpferd (das auch ein Esel sein kann) zu neuen kulisischen Taten erbarmungslos anzureiben. Für Goethe und Schiller war Dichter und Verksfabrikation erst recht keine Kunst, was man so leicht und so gut kann, ist nicht mehr künstlich. Das bloße Nachahmen dieser großen Geister ist eben überall eingrissen, und eine so entschiedene und lästige Nachäfferei, daß ich oft schmerhaft errinnert werde an eine leider noch nicht bewiesene Abstammung der Menschheit. Gedichte herzustellen in Reimen braucht keine Spur von Kunst. Unsere Sprache, die ganz Welt wimmelt ja von guten und schlechten Reimen. Schon im Konversationslexikon qualen sie uns entgegen wie Millionen von hüpfenden Fröschen. Man braucht nur hineingezogen in das ungeheure reimische Meer, und sofort ist ein Dichterkopf gefüllt, daß das kleine Gehirn bald größer ist als das große. Gute Gedichte sind zwar immerhin belehrend und lebenswürdig. Wie z. B. ein kleines Geistesprodukt, das letzte Nacht in mir entstanden ist. Also: Wohlträgt ist des Reimes Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewahrt, doch durchdrückt wird des Dichters Kraft, wenn sie der Fessel sich entrofft. Einhertritt auf der eignen Spur die gar zu närrische Natur. Wehe, wenn sie losgelassen, allen Lefern in den Gassen, wachsend ohne Widerstand Bilder drückt in jede Hand; doch mit des Geschickles Mächten ist kein fester Bund zu schleben, und die Kritik gischt schnell. Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit dem Einband Scherz; lachend hinter Stock- und andern Zähnen, zerreißen sie des Dichters Herz. Heulend sieht er seine Werke, und verhungern untergehn. Jamohl! — aber ich und Andere beheulen meine selbst gemachten Verse nicht; und von Verhügungen ist keine Rede, solange meine wertvollen Zuhörer mir treu bleibent. Was ich Ihnen zum Schlusse noch mitgebe, heißt: „Ehre Vater und Mutter, wenn sie nicht dichten, auf daß es dir wohl ergehe, und du lange lebst auf Erden.“

Guten Abend aller- und gegenseitig.

Die Täter entkamen.

Im allerschönsten Rassentribel, erwischen Millionen Rübel
Die patriotischen Beamten, Und die der Räuberjunkt entstammten,
Die machen treulich nach, — die Post erfährt's,
Und wer sich wehrt, der wandert himmelwärts.
Gesichter sind geschwärzt, die Waffen blank,
Die Eisenbahn hält an — es heult die Bans.
Die Kerle treiben's wie Behörden,
Und lernten rauben, brennen, morden,
Verschweigen ihre werten Namen,
Es heißt ja täglich: „Sie entkamen!“ Amen.

Kasernenhoftor-Splitter.

Ein Rekrut ist ein Held in der Knospe.

Die frevelnd sich am Gottes Stelle sezen
Und dünnen sich Unsterbliche zu sein,
Kalterzig Volk zum Krieg auf Völker hezen
Und Laufenden bereiten Dual und Pein,
Die sollen jenseits sich daran ergögen,
Des Teufels Heizer in der Hölle sein,
Und ewiglich sich mit Maschinengewehren
Im Reiche Belzebubs sich amüsieren.

Die mit dem Glauben schnöden Handel treiben,
Vertrüdeln, was den Menschen heilig ist,
Selbst beim Altar nicht bei der Wahrheit bleiben,
Statt Taubenunschulz brauchen Schlangenlist,
Die Fluchepisteln statt des Segens schreiben,
Die werden nach des Erdenslebens Frist,
Die werden einst im dunklen Jenseits drüber
Das Possumus am Rad der Strafe üben.

Auch kleine Leute müssen Strafe leiden,
Denn ohn' Erbarmen ist das Weltgericht:
Wo Segessionistenkünsterkühe weiden
Und grün die Sonne durch die Wolken bricht,
Da muß der Maler statt der ewigen Freuden
Kopieren, was die Welt von seinen Werken spricht,
Beschreiben endlos in gewalt'gen Bogen,
Was Zeitungsrezessenten schmeichelnd ihm gelogen.

Die automobeln durch die Länder schieben
Als wie ein Büffel durch die Steppe irrt,
Die dürfen statt des Trankes nur Benzin genießen,
Und wer weinfünsteln Apotheker wird,
Dem muß Scheidwasser durch die Adern fließen,
Doch er die Höle im Gedärme spürt,
Der Eule sieht statt Schnurrbartborstengröße
Im Taschenpiegel seine Geistesblöde. Dixi.

Vogel und Demme kontra Kunz.

Ich las das Zeitungswortgefecht von Vogel, Kunz und Demme;
Doch, müßt' ich richten, wer im Recht, ich stecke in der Klemme.
Nur Eines ist mir völlig klar und leicht herauszuschneiden:
Die Herren liegen sich im Haar und mögen sich nicht leiden.
Vielleicht, wenn durch des Lötschbergs Loch wir stramm zum Simplon jagen,
So lernen diese Kämpfer doch, ein friedliches Vertragen.
Herrn Gottfried Kunz ein Zeichen sei, ein wunderwirkend Pfaster:
Er Stuhl im Ständerat ist frei und diesem Sitz paht er.
Er brachte dem Staat ein Opfer dar, wenn auch kein intellektes,
Bezeugen wird es der Notar: in seiner Börse steckt es.
Wir häufen Titel und Amtier an, sind groß im Kumulieren,
Wer sich ergab der Staatsmannsbahn, den muß man promovieren. K. J.

Stanislaus an Ladislaus.



Main läper scheer Kohnfrater!

Lang, lang isch her taß ich Thier auff tain Brivalin nicht gerepondiert hape, jetoch wehn tu mich krostionerst waruhm? dahn kahn ich Thier nich 1 mahl sagen: Taturn! Sicht epen gaht niz glophen im Lant unnen. Jezig aper schainz, taß es widder Stoff gipit woriper Mann ekriwiehren kahn. Täum Baisschöli halden sich viele Laute auff tas tie Haubt-Thier-Eckhoren unzer Nazi-ho - Albhängg fill zill Saleer kriegen sohlen. Ich sing gans in ter Ordning; Wehr die Suppen locht mueß mit ter großen Chelle schössen würsen unt wehn die Buntebrot trauf naidig sind tann sohlen sie sich unt Irren Gehalt ferböhern, 's gute Volk pagaresch schohn. Überhaubits waß tie Guetmüdigkeit uns Gält ahnbelangt so sind die zweu Baiden ihmer peinanter, taß heißt: Mann wirz Letztere ehnder lohs als die Dumml-will sägen Guetmüdigkeit.

So hett Manz auch bei ter „Schweiz. Vie-Nanzierung mit Imobilien Zellschafft sehen kennen. Da wars Buplikum ter Böli unt trotztem ter Haubtmacher noch Lötiger wahr, hat ers toh so ibern Löphel baldiert, taß es jezig am Allerlösligsten dasficht. 4 unzer 1 isch es ja tutmämschook, wehn man sain Schöfli im trocken hat laft Manz nit mer im Sumbi weiden, tapei hat manz nit so 8 ageben taß es oter Man inengheit. Aper noch tutmämschoxiger isch s mihr taß tie Zürcher thain neien Fätertag mer aggezettierten, ich hädd bigoppel nit gwöcht wo ich ten noch heernemmen müste und d'Vaisenbête heit sich auch noch ihren töte ferbrechen mögen waß sie 4 Menü zum naien Feschtag auptischen sohlt. In dieser fraidigten Er-manglung ferplaibe ich mit härlig in carriessimam griechen Salutations sein ihmer semper trauer Bruether in fidelibus Stanislaus.

Zeitgemäße Reklame.

Extra große und solide Regenschirme, zum dauernden Aufspannen über Betten in Dachkammern eingerichtet, empfiehlt Mietern Xaver Notnagel, Bahnhofstraße, Zürich.